



Rechenschaft 2017

der Jesuitenmission



Aufgaben und Struktur

Spendenergebnis 2016

Projekte und Aktionen



Versöhnung in einer zerrissenen Welt

Pater Klaus Vähröder wirft einen Blick zurück auf das Jahr 2016 und dankt für Ihre Unterstützung, die zu einem Jahresergebnis von 12,8 Millionen Euro geführt hat.

Man kann das kleine Kind jauchzen und jubeln hören, das auf dem Titelbild unseres Rechenschaftsberichtes in die Luft geworfen wird. Man sieht eine glücklich lachende Familie – auf den ersten Blick. Und doch steht hinter diesem Familienfoto eine Tragödie. Die Familie stammt aus Syrien und musste vor der Gewalt fliehen. Sie sind nun in Jordanien. Doch ihre Ersparnisse, von denen sie leben, werden bald aufgebraucht sein. Eine Arbeitserlaubnis zu bekommen und einen Job zu finden, ist nahezu unmöglich. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Geschichten hinter den Bildern

Vor kurzem war ich in Burundi und besuchte die Schule Aloysius Gonzaga nahe der Hauptstadt Bujumbura. Die Grundschul Kinder (Foto Mitte) bereiteten dem Gast aus Deutschland einen herzlichen Empfang und sangen ein Lied. Es war eine fröhliche Atmosphäre, es wurde gelacht und gescherzt. Später erzählte mir der Direktor, dass sie begonnen haben, den Kindern morgens etwas zu essen zu geben. Denn die meisten Kinder kommen ohne Frühstück in die Schule. Viele konnten dem Unterricht nicht konzentriert folgen und immer wieder einmal ist einer

der Kleinen vor Hunger ohnmächtig geworden. Manchen Eltern fällt es schwer, das Schulgeld von umgerechnet drei Euro pro Jahr zu bezahlen. Viele der größeren Geschwister arbeiten, um zum Familienunterhalt beizutragen, obwohl sie im schulpflichtigen Alter sind. Die Fotos, die ich von meinen Reisen mitbringe, erzählen diese Geschichten oft nicht. Ich muss nachfragen und genau hinhören, mir die ganzen Geschichten erzählen lassen, die fröhlichen und die traurigen. Auch hinter den Zahlen, die wir Ihnen in unserem Rechenschaftsbericht präsentieren, stehen solche Geschichten, hunderte und tausende. Wir können sie nicht alle erzählen, aber sie sind doch immer präsent.

Hilfe für Geflüchtete

Die Flüchtlingshilfe war im letzten Jahr ein großer Schwerpunkt unserer Arbeit. Dank Ihrer Spenden für die Syrienhilfe (540.568 Euro) konnten wir die Arbeit des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS) in der Region weiterhin kräftig unterstützen. Neben der Nothilfe in Syrien (Aleppo, Damaskus, Homs), begleitet der JRS die Geflüchteten auch in den Nachbarländern Libanon und Jordanien. Das Jahr der Barmherzigkeit,



das Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 ausgerufen hat, war der Startschuss für eine neue Kampagne des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes: weltweit sollen 100.000 weitere Flüchtlingskinder in die Schule gehen können. Auch wir haben uns dieser Initiative angeschlossen und Sie unter dem Motto „Mercy in Motion“ (Barmherzigkeit in Bewegung) um Unterstützung gebeten. Bisher sind 708.139 Euro zusammengekommen, die für JRS-Bildungsprojekte in der Zentralafrikanischen Republik, im Kongo, in Uganda, in Afghanistan und im Nordirak eingesetzt wurden.

Spenden auf Sonderbitten

Auch im vergangenen Jahr haben Sie wieder großzügig auf die Spendenaufrufe in unseren weltweit-Heften reagiert. So konnten wir die pastorale Arbeit der Jesuiten in Mosambik mit 112.192 Euro unterstützen, die Entwicklungsprojekte mit dem indigenen Volksstamm der Iru-lars in Indien mit 110.272 Euro fördern und zum Aufbau des Schulwerkes Fe y Alegría in Afrika 157.056 Euro beitragen. Besonders dankbar bin ich Ihnen, dass so viele von Ihnen auf unseren Spendenaufwurf für die Hungerhilfe in Simbabwe reagiert haben. Den Menschen in Simbabwe sind wir seit vielen Jahrzehnten verbunden und es war eine große Hilfe für die Jesuiten und die Diözese Chinhoyi, dass wir ihnen 758.932 Euro

für die Linderung des Hungers zur Verfügung stellen konnten.

Gemeinsame Sendung

Ein besonderes Ereignis für den Jesuitenorden war die Wahl des neuen Generaloberen Arturo Sosa aus Venezuela im Oktober 2016. In einer Ansprache an die Jesuiten betonte er, dass wir alle an der Sendung Jesu teilhaben. Er schrieb uns ins Stammbuch, dass es nicht unsere Sendung ist, nicht unsere Selbstverwirklichung, sondern dass wir alle nur Mitarbeiter der Sendung Jesu sind. Im Herzen dieser Sendung steht die Versöhnung in einer zerrissenen Welt. Diese Versöhnung soll Heilung bringen an den Bruchstellen dieser Welt: Armut, ungerechte Strukturen, Umweltzerstörung, Gewalt. Diese Sendung will auch die Jesuitenmission gemeinsam mit Ihnen, unseren Freunden und Wohltätern, verwirklichen. Mit unseren Projekten und Initiativen wollen wir die Versöhnung der Menschen untereinander, mit ihrer Umwelt und mit Gott voranbringen. In diesem Sinne danke ich Ihnen von Herzen für Ihre Unterstützung unserer gemeinsamen Sendung in dieser Welt.

Klaus Vähröder SJ



Spenden und Projekte 2016

Einnahmen	2015	2016	
Allgemeine Spenden	2.612.673 €	2.376.461 €	18,6%
Zweckgebundene Spenden	8.872.916 €	8.767.333 €	68,5%
Diverse Einnahmen	1.935.546 €	1.657.660 €	12,9%
Einnahmen gesamt	13.421.135 €	12.801.454 €	100,0%
Projektförderung	2015	2016	
Asien	5.035.207 €	5.026.969 €	38,9%
Afrika	2.699.062 €	4.254.029 €	33,0%
Lateinamerika	1.275.504 €	1.684.666 €	13,0%
Naher Osten und Osteuropa	1.464.702 €	1.949.392 €	15,1%
Projektförderung gesamt	10.474.475 €	12.915.056 €	100,0%
Ausgaben	2015	2016	
Projektförderung	10.474.475 €	12.915.056 €	90,2%
Projektbegleitung	112.445 €	150.676 €	1,1%
Freiwilligendienst & Bildungsarbeit	321.237 €	328.893 €	2,3%
Spenderbetreuung & Öffentlichkeitsarbeit	544.226 €	579.068 €	4,0%
Verwaltung	418.967 €	337.947 €	2,4%
Ausgaben gesamt	11.871.350 €	14.311.640 €	100,0%

Die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen in Höhe von 1.510.186 Euro ergibt sich vor allem durch Spendenmittel für Flüchtlinge im Nordirak und den Wiederaufbau in Nepal, die wir bereits 2015 erhalten und die unsere Projektpartner erst 2016 angefordert haben. Unsere Ausgaben für Verwaltung und Werbung liegen mit 6,4% in einem Bereich, den das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) als niedrig einstuft. Wie in jedem Jahr hat uns ein unabhängiger Wirtschaftsprüfer kontrolliert und uns in seinem Prüfbericht eine einwandfreie Buchführung testiert. Danke für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!



Wir sind für Sie da!

Leitung & Geschäftsführung

P. Klaus Vähröder SJ (Missionsprokurator)
P. Jörg Dantscher SJ (stellv. Missionsprokurator)

Ehrenamtlicher Beirat

Christina Weber, Hermann Diel, Samuel Dremptic, P. Prof. Dr. Johannes Müller SJ, P. Martin Stark SJ

Projekte & Partner

Judith Behnen, Norbert Eckert, Karla Leitz

Freiwilligenprogramm »Jesuit Volunteers«

Carolin Auner, Rossemary Brückner-Hospedales, Nicole Endres, Sarah Lechler, Theresia Lorbach,
P. Trieu Nguyen SJ

Rechnungswesen & Verwaltung

Thomas Kilian, Susanne Poiger, Barbara Walter

Kommunikation & Spenderbetreuung

Thomas Hubrach, Dr. Bernd Buchner, Manuela Martin Hidalgo, Steffen Windschall

Forschung & Advocacy

P. Dr. Jörg Alt SJ

In der Jesuitenmission in Nürnberg arbeiten vier Jesuiten und 15 Angestellte. Sieben der insgesamt 19 Mitarbeiter sind teilzeitbeschäftigt. Im Jahr 2016 zahlte die Jesuitenmission für alle vier Jesuiten insgesamt 66.480 Euro als Gestellungsgeld an den Orden. Für Angestelltegehälter, Sozialabgaben und die kirchliche Betriebsrente wendete sie einen Gesamtbetrag von 625.871 Euro auf. Bei einer Reihe von Aufgaben helfen Ehrenamtliche mit. Eine Vorstellung des Beirates finden Sie auf Seite 28.



Bildung und Würde für Mädchen

Dalits, wie sich die Kastenlosen in Indien nennen, werden vielfach benachteiligt. Ein Stipendienprogramm für Mädchen dient als Starthilfe für eine gerechtere Zukunft.

Banupriya Chitravel (Foto oben) ist 17 Jahre alt und möchte Rechtsanwältin werden. Sie stammt aus einem abgelegenen Dorf im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu. Ihr Vater ist gelähmt und bettlägerig, die Mutter arbeitet als Tagelöhnerin auf den Feldern anderer – wie viele Dalits hat die Familie weder eigenes Land noch ein sicheres Einkommen. Banupriya ist eine ehrgeizige Schülerin, die zentrale Prüfung am Ende der 10. Klasse hat sie als Drittbeste bestanden. Dass sie die Sekundarschule besuchen kann, verdankt sie dem DACA-Programm der Jesuiten. Mit 147 weiteren Mädchen lebt sie im Vidivelli Hostel, einem von Ordensschwestern geleiteten Internat. Unterbringung und Mahlzeiten sowie Schul- und Gesundheitskosten werden über Spenden finanziert.

Lernzentren und Abendschulen

Zwar ist das Kastensystem in Indien offiziell abgeschafft, doch in den Köpfen der Menschen lebt es weiter. Darin sind die kastenlosen Dalits die „Unberührbaren“, die Ausgestoßenen. Ein großer Teil von ihnen lebt noch immer unter der Armutsgrenze. Viele Kinder sind unterernährt, die Alphabetisierungsrate ist sehr niedrig. Auch in der katholischen Kirche sind die Dalits noch

vielfach benachteiligt. Engagierte Jesuiten wie Pater Antony Raj setzen sich seit Jahrzehnten für Würde und Bildungschancen für die Dalits ein. 1999 gründete er in Madurai die Dr. Ambedkar Cultural Academy (DACA), benannt nach Bhimrao Rhanji Ambedkar (1891–1956), einem Vorkämpfer für die Befreiung und Gleichberechtigung der Dalits. Die Akademie besteht aus zahlreichen Lernzentren und Abendschulen in einer Reihe von Distrikten in Tamil Nadu. Neben den schulischen Angeboten können Jugendliche auch Computerkurse belegen oder ein Handwerk erlernen, um aus dem Teufelskreis von Armut und Ausbeutung auszubrechen und ihre menschliche Würde zu entdecken.

»Vidivelli ist mein Zuhause. Ich genieße die familiäre Atmosphäre im Hostel, bekomme regelmäßig zu essen und kann mich auf die Schule konzentrieren.«

Banupriya Chitravel

Dank Ihrer Hilfe können wir mit 39.000 Euro jährlich 150 Stipendien für Dalit-Mädchen finanzieren.



Lok Manch: Eine Plattform des Volkes

Korruption, Vetternwirtschaft, Bürokratie – die Liste der sozialen Probleme in Indien ist lang. Ein landesweiter Zusammenschluss von 100 Organisationen will Abhilfe schaffen.

Die Lok Sabha („Haus des Volkes“) ist das Unterhaus in Indiens parlamentarischem System. Mit Lok Manch bekommt die – nach Einwohnern – größte Demokratie der Welt jetzt eine „Plattform des Volkes“. Was als akademisches Projekt des jesuitischen Indian Social Institute (ISI) in der Hauptstadt Neu-Delhi begonnen hat, ist 2016 zu einer großen Graswurzelbewegung gewachsen. 273.802 Bürgerinnen und Bürger haben sich in zwölf indischen Bundesstaaten zusammengeschlossen, um das Land von unten zu reformieren.

Eine kräftige Stimme

Die Vision? „Eine egalitäre, gerechte, inklusive, demokratische und säkulare indische Gesellschaft“, erläutert Schwester Ruby vom ISI die Herausforderungen in einem modernen Indien, das auch im Jahr 70 nach der erkämpften Unabhängigkeit unter massiven sozialen und konfessionellen Spannungen leidet. Konkret geht es bei Lok Manch darum, sich einzumischen, offensichtliche Missstände zu identifizieren und zu beseitigen. Schwester Ruby benennt zwölf grundsätzliche Werte und Prinzipien, die für Lok Manch maßgebend sind: Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit, Liebe, Frieden,

soziales Engagement, Gleichberechtigung der Geschlechter, Glaubwürdigkeit, Versöhnung, Qualität und Umweltschutz. 100 Organisationen, darunter 50 jesuitische, haben sich zu Lok Manch vereint, um den einst Stimmlosen landesweit eine kräftige Stimme zu geben. Ein wichtiger Schritt dabei ist Ermächtigung, also die Aufklärung der Menschen vor Ort über ihre Rechte, vom Himalaya-Staat Uttarakhand bis nach Tamil Nadu und Kerala im tiefen Süden. Und schon jetzt feiert Lok Manch die ersten Erfolge: Im Oktober etwa demonstrierten 500 Kastenlose und Ureinwohner im Bundesstaat Orisha für Zugang zu Trinkwasser. Bereits am nächsten Tag nahmen sich die Zuständigen aus Politik und Verwaltung nach jahrelangem Nichtstun der Missstände an.

»Wir sind eine Bewegung von und für die Kastenlosen, Ureinwohner, Frauen, Minderheiten und Menschen am Rande der Gesellschaft.«

Schwester Ruby

Dank Ihrer Spenden konnten wir Lok Manch im vergangenen Jahr mit 20.000 Euro unterstützen.



Von der Wurzel zum Mehl

Im Kongo führt eine Abteilung der örtlichen Loyola-Universität landwirtschaftliche Projekte durch. Vom Cassava-Anbau in Mongata profitieren die bäuerlichen Anwohner erheblich.

Das landwirtschaftliche Zentrum CERED (Centre de Recherche et de Communication en Développement Durable) unterstützt zahlreiche Bauern in der Demokratischen Republik Kongo bei der Produktion und Vermarktung ihrer Produkte. Koordinator des interdisziplinären Forschungszentrums an der Loyola-Universität in Kinshasa-Kimwenza ist P. Ghislain Tshikendwa Matadi SJ. Vor einigen Jahren wurde in Mongata, rund 150 Kilometer von Kinshasa entfernt, ein agroforstwirtschaftliches Projekt durchgeführt. Dabei wurden rund 100 Hektar Akazienwald wiederaufgeforstet, auf 50 Hektar Cassava (Maniok) angebaut und für eine Trainingsfarm aufgebaut. Die Maßnahme erwies sich als erfolgreich, der Cassava-Anbau ist in der Region inzwischen fest etabliert.

Schälmaschine und Mühle

Im vergangenen Jahr wurde auf der Trainingsfarm eine Verarbeitungseinheit für Cassava errichtet. Der traditionelle Prozess dauert mehrere Tage: Der Maniok wird per Hand geerntet und geschält, zwei bis drei Tage in Wasser eingeweicht, schließlich in der Sonne getrocknet und dann zu Stärkemehl verarbeitet oder als getrocknete Wurzel verkauft. Nun wurden eine

Cassava-Schälmaschine mit einer Kapazität von 1.500 Kilogramm pro Stunde sowie eine dieselbetriebene Mühle angeschafft. Damit können die Kleinbauern der Umgebung ihre Ernte kollektiv verarbeiten; anschließend wird das Cassava-Mehl in Kinshasa verkauft. Verbunden war die Maßnahme mit einer Ausbildung im Anbau und Verarbeitung der Pflanze im Trainingszentrum. Ein neu angeschaffter 5.000-Liter-Tank sammelt das Regenwasser auf dem nahegelegenen Plateau des Batékés. Dies erleichtert die Arbeit der Farmer ganz wesentlich – Mongata liegt in einem Gebiet, in dem Wasser mehr und mehr zum Problem wird. Das Projekt trägt dazu bei, dass die Kleinbauern durch den Verkauf ihrer Produkte regelmäßige und höhere Einkommen erzielen.

»Auf diese Art von Hilfe haben wir sehr lange Zeit gewartet. Wir danken Gott und all jenen, die das möglich gemacht haben.«

Kleinbäuerin in Mongata

Dank Ihrer Spenden konnten wir das Projekt im vergangenen Jahr mit 20.000 Euro fördern.



Religionsunterricht im Trockenen

Das Wasser des Sambesi bedroht immer wieder die Kathedrale von Tete in Mosambik. Durch ein Drainagesystem konnten die Katechieseräume im Untergeschoss trockengelegt werden.

Die Kinder im Viertel lieben Pater Paolo Teia. Sobald sie den aus Portugal stammenden Jesuiten sehen, laufen sie ihm hinterher, bitten und betteln. Und meistens lässt er sich gerne erweichen: Er balanciert dann zur Freude der Kinder einen Bambusstab auf seiner Nase (Foto oben) oder führt andere kleine Kunststücke vor. Pater Paolo mag mit ein Grund dafür sein, dass die Dompfarrei São Tiago Maior (Sankt Jakobus der Ältere) in Tete in Nordmosambik jede Woche an die 1.000 Kinder zum Religionsunterricht anzieht. Schüler wie Lehrer sind hochmotiviert und begeistert bei der Sache. Die Pfarrei ist sehr lebendig und gut organisiert. Kleine Basisgemeinden, die sogenannten Comunidades, treffen sich jede Woche, um miteinander zu beten, Kranke zu besuchen und die Kinder im Glauben zu unterrichten.

Räume für die Gemeinde

Doch da die Kathedrale in einem tiefen Stadtteil von Tete liegt, stand das Untergeschoss mit den Katechieseräumen bei schwerem Regen regelmäßig unter Wasser. Im vergangenen Jahr konnte endlich ein wirksames Drainagesystem angelegt werden, um die Räume dauerhaft trocken zu halten. Im Zuge der Maßnahmen wur-

de auch die Raumaufteilung geändert, so dass mehr Platz für den Unterricht zur Verfügung steht. Die Zimmer wurden gründlich gereinigt, erhielten einen frischen Anstrich in allen Farben des Regenbogens, neue Türen und Fenster wurden eingesetzt. Die Fenster sind jetzt alle mit Fliegengitter versehen, denn durch die Hitze und Feuchtigkeit in Tete sind Moskitos und Malaria ein großes Problem. Ein neues audiovisuelles System mit Fernseher, DVD-Anlage und Klangsäulen wurde installiert, für die pastorale Mehrzweckhalle sind 100 Plastikstühle angeschafft worden und es gibt nun auch eine Gemeinschaftsküche im Pfarrzentrum. Kinder und Erwachsene freuen sich gleichermaßen über die neuen Räumlichkeiten.

»Nun haben wir fünf helle und trockene Räume für die Katechese. So können wir den Unterricht in einer exzellenten Umgebung abhalten.«

Paolo Teia SJ

Mit Ihrer Hilfe konnten wir die Renovierung in Tete mit 10.000 Euro finanzieren.



Ein Netzwerk für den Amazonas

Die Amazonasregion gilt als Lunge unserer Erde, verfügt über eine unglaubliche Pflanzenvielfalt, ist der Lebensraum vieler Indianervölker und wird schonungslos ausgebeutet.

In seiner 2015 veröffentlichten Enzyklika „Laudato si“ verleiht Papst Franziskus seiner „Sorge für das gemeinsame Haus“ Ausdruck und macht auf die zwei größten Herausforderungen unserer Zeit aufmerksam: Umweltzerstörung und Armut. Er sieht beide Fragen als untrennbar verknüpft an: „Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“

Zwei Klagerufe

In der Amazonasregion lassen sich beiden Klagen sehr deutlich vernehmen. Die Zerstörung des Regenwaldes schreitet weiter voran. Es ist nach wie vor gefährlich, sich gegen Megaprojekte und industrielle Abholzung einzusetzen. Flussanwohner, Kleinbauern und indigene Gemeinschaften werden rücksichtslos zurückgedrängt, um wirtschaftlichen Interessen Platz zu machen. Bereits 2013 hat die lateinamerikanische Jesuitenkonferenz eine panamazonische Initiative ins Leben gerufen, um länderübergreifend alle jesuitischen Werke und Netze in der

Amazonasregion zu unterstützen. Es geht um zwei Schwerpunkte, die auch generelle Prioritäten der Gesellschaft Jesu sind: die Option für die indigenen Völker sowie die Bewahrung der Schöpfung. Konkrete Projekte, die von den Jesuiten in der Amazonasregion durchgeführt oder unterstützt werden, sind die Vernetzung von Schulen der Region; die Etablierung eines interkulturellen, zweisprachigen Unterrichts, um so die indigenen Völker und ihre Perspektiven viel stärker in den Schulen zu verankern; mobile Pastoralteams zur Begleitung von Flussanwohnern und indigenen Gemeinschaften; Sicherung von Landrechten sowie der Schutz von isoliert lebenden Indianervölkern.

»Sich mit den Völkern Amazoniens zu verbünden, bedeutet, sich mit der Zukunft unseres Planeten zu verbünden.«

Fernando López SJ

Dank Ihrer Spenden konnten wir im vergangenen Jahr drei Projekte in der Amazonasregion mit insgesamt 62.500 Euro unterstützen.



Ein Studium fürs Leben

Bildung ist ein ganz wesentlicher Förderschwerpunkt der Jesuitenmission. Neben der Unterstützung von Schulen zählt dazu auch die Ausbildung junger Jesuiten und Ordensleute.

Mehr als 16.000 Jesuiten gibt es weltweit, von denen Anfang 2017 genau 2.649 Scholastiker waren. Scholastiker werden junge Jesuiten genannt, die sich noch in der Ausbildung befinden. Da Bildung und das sogenannte intellektuelle Apostolat zu den Kernkompetenzen der Gesellschaft Jesu zählen, wird viel Wert auf eine solide und international geprägte Ausbildung des Ordensnachwuchses gelegt. Jesuiten studieren neben Philosophie und Theologie meist noch ein drittes Fach oder machen eine Zusatzausbildung, um später in Schulen, Hochschulen, Pfarreien oder sozialen Einrichtungen des Ordens flexibel einsetzbar zu sein.

Weltkirchliche Solidarität

Allerdings ist die geographische Verteilung der Ordensberufungen nicht ganz gleichmäßig. Die meisten Scholastiker gibt es mit 1.277 mittlerweile in Asien, davon allein in Indien 934. In Afrika sind momentan 557 jungen Jesuiten in der Ausbildung, in Europa dagegen nur 297. Die Zahlen zeigen: In den reicheren Weltregionen gibt es weniger junge Jesuiten und dafür in den ärmeren Regionen mehr. Für Diözesanpriester und Ordensfrauen gilt das gleiche. Die

Jesuitenmission unterstützt deshalb auf vielfältige Weise die Ausbildung von Priestern und Ordensleuten. Eine Form der Hilfe sind individuelle Studienstipendien. Die Jesuitenuniversität in der philippinischen Hauptstadt Manila ist ein Ort, an dem Scholastiker aus ganz Asien studieren. Ein besonderes Programm eröffnet jungen Jesuiten aus Afrika, ihr Studium in Indien zu absolvieren. Jährlich rund 50 Schwestern, Priestern und Laien ermöglichen wir ein Studium an der jesuitischen Hochschule Jnana-Deepa Vidyapeeth im indischen Pune. Und auch an jesuitischen Hochschulen in Moskau, Rom, Innsbruck, München und Frankfurt finanzieren wir mehr als 20 jungen Jesuiten ein Studium.

»Die Unterstützung macht mich sehr dankbar und spornt mich an, noch besser und schneller Deutsch zu lernen, um gut studieren zu können.«

Sameer Ekka SJ

Dank Ihrer Spenden konnten wir im vergangenen Jahr Studienstipendien in Höhe von 386.500 Euro für die Ausbildung junger Ordensleute vergeben.



Beraten und entscheiden

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser – nach diesem Prinzip hat die Jesuitenmission bereits 1975 einen Beirat ins Leben gerufen, dem fünf stimmberechtigte Mitglieder angehören.

Welches Projekt fördern wir über welchen Zeitraum mit welchen Mitteln? Wie besetzen wir unsere Stellen? Finden wir den richtigen Draht zu Spendern und Projektpartnern? Und wie präsentiert sich die Jesuitenmission in der Öffentlichkeit? Fragen über Fragen, die nicht nur innerhalb unserer Organisation beantwortet werden können. Ein kritischer Blick von außen tut Not. Den liefert der Beirat.

Wichtiges Bindeglied

Einen „Beirat“ definiert der Duden als „beratendes Gremium bei einer Behörde“. Nun ist die Jesuitenmission keine Behörde. Aber in der Tat: Ihr Beirat berät den Missionsprokurator, entscheidet über Projektförderungen, kontrolliert die Finanzen und beschließt den jährlichen Haushalt. Das fünfköpfige Team ist alles andere als ein administrativer Papiertiger, sondern ein wichtiges Bindeglied im Dreieck Spender – Mitarbeiter – Projektpartner in aller Welt. Dem Beirat gehören zwei Jesuiten und drei Laien an, so verlangt es die Satzung. Eingesetzt wird der Beirat vom Provinzial der deutschen Jesuiten, der dem Gremium qua Amt ebenfalls angehört, jedoch kein Stimmrecht hat. Neben P. Martin Stark SJ und P. Prof. Dr. Johannes Müller SJ sitzen Christina Weber, die Vorsitzende des Beirates, Samuel Dremptic und Hermann Diel im Beirat (Foto links v.l.n.r.). Alle eint ein besonderes Verhältnis zur Jesuitenmission – und die Bereitschaft, für sie Verantwortung zu übernehmen.



Schutz vor Freunden

Eingerichtet wurde der Beirat, „um uns vor unseren Freunden zu schützen“, zitiert Missionspro-



kurator P. Klaus Vähröder SJ augenzwinkernd seinen Vorgänger P. Joe Übelmesser SJ, der das Gremium 1975 ins Leben gerufen hatte. Im weltumspannenden Netz der Jesuiten werden viele, viele Anliegen an die Jesuitenmission herangetragen: Dieses oder jenes Projekt bräuchte dringend Unterstützung, könnte man nicht hier helfen oder da etwas beisteuern...? Doch natürlich kann nicht allem entsprochen werden und mit einem Beirat im Rücken fällt das Nein-Sagen leichter. Auch um einer „Betriebsblindheit“ entgegenzuwirken, vor der Pater Vähröder sich und seine hauptamtlichen Mitarbeiter nicht gefeit sieht, gibt's den Beirat, dessen Kernaufgabe für Samuel Drempetic eben nicht nur beraten, sondern auch „überwachen“ ist.

Verschiedene Blickwinkel

Jedes der Mitglieder hat qua Ausbildung und Beruf einen ganz speziellen, persönlichen Fokus auf die Arbeit der Jesuitenmission. Drempetic ist seit zwei Jahren an Bord: „Gesucht wurde damals eine Person, die fit ist im Bereich der Finanzen“, erinnert er sich an seinen Einstieg. Als Volkswirt und Pädagoge, der zudem das „Zentrum für Globales Lernen“, ein Gemeinschaftsprojekt der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus und der Jesuitenmission, aufgebaut hatte, war er prädestiniert. Intensive Erfahrungen aus der kirchlichen

Entwicklungsarbeit bringt Pater Müller mit, der seit 1994 dem Beirat der Jesuitenmission angehört. Arbeits- und Forschungsaufenthalte haben den Professor für Sozialwissenschaften und Entwicklungspolitik vor allem nach Indonesien und auf die Philippinen geführt. Der langjährige Leiter des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München war in verschiedenen Gremien aktiv, so auch im Beirat von MISEREOR.

Religion und Kommunikation

Christina Weber ist Theologin und nimmt für sich „einen guten Zugang zu religiösen Themen“ in Anspruch. Gleichzeitig ist sie als Betriebsratsvorsitzende und Aufsichtsratsmitglied der Lufthansa-Caterer „LSG Sky Chefs Holding AG“ Fachfrau für Ökonomisches: Sie kann nicht nur „Bilanzen lesen“, sondern kennt auch den Spagat zwischen betriebswirtschaftlichen Erfordernissen und den Bedürfnissen von Arbeitnehmern. „Ich bin eine Allrounderin“, charakterisiert sie sich selbst. Hermann Diel ist Hörfunkredakteur beim Hessischen Rundfunk und dem Wirken der Jesuitenmission seit seiner Jugend verbunden, hatte doch schon sein Onkel, der Pfarrer Friedrich Dietz, in Diels Heimatgemeinde Künzell bei Fulda die Spendentrommel für Indien gerührt. Nach dessen Tod 1998 hatte Diel mit Freunden



einen Unterstützerkreis ins Leben gerufen, um das Werk des Onkels weiterzuführen. Als ihn Klaus Vähröder vor einigen Jahren gefragt hatte, ob er in den Beirat möchte, sagte er zu, obschon er „kein großer Zahlenmensch“ ist. Dafür hat der Journalist ein gutes Gespür für die richtigen Kommunikationsstrategien und weiß, welche Stellschrauben gedreht werden müssen, um die Jesuitenmission in der Öffentlichkeit gut und zielführend darzustellen.

Was zeichnet uns aus?

Denn: „Es muss darum gehen, die Alleinstellungsmerkmale herauszukehren“, ergänzt Samuel Dremptic. Auf dem Markt der Hilfsorganisationen ist die Jesuitenmission kleiner als andere. Was sie gegenüber den anderen auszeichnet, sind „die persönlichen Kontakte zu den Projektpartnern vor Ort“. Um sich in der Außendarstellung entsprechend zu positionieren, bedarf es „Kontinuität und Professionalität“, zählt Pater Stark auf. Auch er hat einen journalistischen Hintergrund, war nach seinem Aufbaustudium am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung Hannover als Redakteur bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung tätig. Daneben ist für ihn der Umgang mit dem demografischen Wandel eine der dringlichsten Aufgaben der Zukunft: „Wie schaffen wir es, weiterhin Menschen für unsere Ziele zu mobilisieren?“

Einbindung von Freiwilligen

Für Hermann Diel findet sich ein Schlüssel zur Lösung des Problems im eigenen Freiwilligenprogramm: Die Jesuit Volunteers (JVs) als Repräsentanten der Jesuitenmission; nicht nur in den Projekten weltweit, die sie ein Jahr lang unterstützen, sondern auch zuhause in Deutschland, Österreich und der Schweiz: „Sie haben durch ihre Arbeit direkten Zugang zur Kirche und zu den Jesuiten und wirken als Multiplikatoren.“ Vorsitzende Christina Weber sieht das ganz genauso: „In den JV-Bereich fließt viel Geld und Engagement, daher kann es nicht das einzige Ziel sein, den Freiwilligen wertvolle Erfahrungen fürs Leben mitzugeben“, sagt sie und wünscht sich für die Zukunft eine stärkere Einbindung der Freiwilligen auch nach ihrer Rückkehr.

Sachliche Strenge

Auch wenn unter den Beiratsmitgliedern meist Einigkeit herrscht an den drei samstäglichem Sitzungen pro Jahr, wird im Detail mitunter mit harten Bandagen gefochten: „Wir sind sachlich, aber wir sind auch streng“, sagt Samuel Dremptic: „Wir sagen ganz deutlich, wenn was nicht passt.“ Meistens geht es um Details, also fehlende Infos oder unklare Budgets in den Beschreibungen der zu fördernden Projekte. Und selten auch mal um Grundsätzliches, etwa: „Das Fortbildungsbudget der hauptamtlichen Mitarbeiter wird nicht immer vollumfänglich genutzt“, kritisiert er.



Ein weiterer Punkt von enormer Tragweite ist die Vergabe der Stipendien für Studierende an den jesuitischen Universitäten in München und Frankfurt: „Letztendlich entscheiden wir, wer einen Teil seines Lebens in Deutschland leben kann“, sagt Pater Stark, „und das hat für den Einzelnen natürlich gewaltige Folgen.“ Christina Weber findet, dass in der Außendarstellung mitunter ein größerer Schwerpunkt auf die Advocacy-Arbeit gelegt werden könnte, also etwa Pater Jörg Alts Engagement im Projekt „Steuer-gerechtigkeit und Armut“.

Strukturelle Fragen

Neben Detail-Betrachtungen sieht Pater Stark eine der Hauptaufgaben des Beirats aber auch in „den strukturellen Fragen“ der Jesuitenmission: „Wir erkennen, dass sich die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter in den letzten Jahren stark professionalisiert hat. Wie können wir das halten oder noch besser fortsetzen?“ Ohne zu vernachlässigen, „dass auch das Engagement der Ehrenamtlichen die Jesuitenmission auszeichnet“ – ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der Missionsprokur.

Zwang zum Denken

„Das Leben ohne den Beirat wäre sicher einfacher“, räumt Pater Vähröder ein – „aber sicher nicht besser.“ Schließlich wird ihm als Verantwortlichem drei Mal im Jahr manchmal sachte,

manchmal kräftiger auf die Finger geklopft, aber: „Ich schätze den Beirat sehr, weil wir gezwungen sind, die Sachen erneut zu durchdenken.“

Freude am Ehrenamt

Und wie steht's ums Durchhaltevermögen der Beiratsmitglieder? Immerhin ist ihre Arbeit ehrenamtlich und mitunter mit großem Aufwand verbunden. „Solange ich gesund bin und Freude dran habe, ist die Arbeit gut für mich“, sagt Christina Weber. Auch Samuel Dremptic, der durch weitere Ehrenämter, etwa als Vorstand des Oikocredit Förderkreises Bayern e.V. viel Freizeit opfert, will über die dreijährige Amtszeit hinaus im Boot bleiben, auch wenn seit sieben Monaten der kleine Sohn sein Recht auf Aufmerksamkeit einfordert. Für Hermann Diel ist die Jesuitenmission durch sein Engagement gar „meins“ geworden: „Ich habe die internationale jesuitische Gemeinschaft kennen und lieben gelernt.“ Das nächste Beiratstreffen findet im Juli statt.

Steffen Windschall

Projektanträge über mehr als 4.000 Euro werden dem Beirat vorgelegt. Im Jahr 2016 genehmigte er 120 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 3.391.449 Euro aus den nicht zweckgebundenen Spenden, Erbschaften und Stiftungserträgen.



Verdrängen, verschenken oder vererben?

1,08 Millionen Euro hat die Jesuitenmission 2016 an Erbschaften erhalten. Eine Summe, für die Pater Jörg Dantscher sehr dankbar ist – denn er kennt auch die vielen Stolpersteine.

Es ist noch nicht lange her, da erreichte uns die Nachricht eines deutschen Bischofs in Lateinamerika, dass sein Freund, ein bayrischer Pfarrer, gestorben sei. Der Bischof bat die Jesuitenmission, sich der Nachlassverwaltung anzunehmen. Wir sagten gerne zu, da wir beide gut kannten: den bayrischen Pfarrer als langjährigen Spender und den Bischof jenseits des Ozeans als Empfänger der treuen Gaben.

Windschiefes Testament

Doch es stellte sich heraus, dass der Pfarrer ein sehr knappes Testament geschrieben hatte: „Ich vermache alles der Mission.“ Der Dekan, in dessen Dekanat der Pfarrer gelebt hatte, teilte dem Nachlassgericht mit, dass der Verstorbene sicherlich den Bischof in Lateinamerika und die Jesuitenmission gemeint habe. Aber das nützte nichts. Angesichts dieses windschiefen Testaments beantragte die Verwandtschaft des verstorbenen Pfarrers, als rechtmäßige Erben eingesetzt zu werden. So denke ich, dass der Pfarrer, der es gut mit seinem missionarischen Bischofsfreund gemeint hatte, die Notwendigkeit eines rechtzeitigen und vollständigen Testaments verdrängt hatte. Als es dann „fällig“

gewesen wäre, hatte er wohl nicht mehr genug Zeit und Kraft, seinen Wunsch richtig zu regeln und seinen Willen zweifelsfrei kundzutun.

Familienkreis mit Vorsätzen

Deshalb rate ich im Gespräch mit Spendern und Wohltätern immer wieder: Besprechen Sie möglichst frühzeitig mit Ihrem Ehemann, Ihrer Partnerin, mit Kindern oder Freunden, wie Sie Ihr Testament gestalten wollen und wer sich um die Nachlassverwaltung kümmern kann. Ich hatte einmal ein Wochenende für einen Familienkreis zu diesen und ähnlichen Fragen gestaltet. Alle fanden das sehr spannend und gingen mit dem Vorsatz nach Hause, die entsprechenden Dinge bald zu regeln. Als ich drei Jahre später denselben Familienkreis zu Gast hatte, kamen wir am Rande wieder auf Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und Testament zu sprechen. Ein wenig amüsiert, aber doch auch beschämt stellten alle fest, dass sie noch nichts unternommen hatten.

Verdrängte Fragen

Wir verdrängen viele Fragen um Krankheit, Sterben und Tod – und das ist schade, weil wir ja eigentlich mit unserer Geistbegabung nicht nur



2013 5.672.817 Euro

2014 6.892.380 Euro

2015 7.375.912 Euro

2016 7.596.850 Euro

Entwicklung des Stiftungskapitals unserer Franz-Xaver-Stiftung mit Treuhandstiftungen

für die Erinnerung des schon gelebten Lebens, sondern auch für die Planung unserer Zukunft und der Zukunft der Erde ausgestattet sind. Dabei hilft vielen von uns die Vorstellung, dass wir auch über den Tod hinaus eingeladen sind, verantwortlich zu handeln.

Mut zum Nachdenken

So kommt es, dass ich immer wieder einmal Eltern, deren Bindung zu einzelnen Kindern gestört ist und die daher beim Testament für diese Kinder das Erbe schmälern wollen, die Frage mit auf den Weg gebe: Wollen wir wirklich am Ende bei Gott ankommen und ihm dann sagen, dass wir noch mit unseren Kindern oder Erben eine Rechnung offen haben? Ich möchte Sie ermutigen, solchen Überlegungen in einer Zeit nachzugehen und über Ihr Vermögen vor und nach dem Tod nachzudenken, so lange Sie dieses noch mit guten Sinnen und guter Motivation können. Aber ich bin auch so frei, Ihnen zu gestehen, dass wir, die Jesuitenmission, uns sehr freuen, wenn uns Menschen schon zu Lebzeiten durch kleine oder große Spenden, durch Vermächtnisse oder Erbschaften, durch Zustiftungen zu unserer Stiftung oder durch Gründung einer eigenen Stiftung unter dem Dach unserer Franz-Xaver-Stiftung helfen. Dann können wir Ihre Hilfe weitergeben in Projekte nach Asien,

Afrika oder Lateinamerika. Oft geschieht das sehr gezielt an Orte und für Projekte, die von den Spendern, Stiftern oder Erblässern selbst festgelegt werden. Denn die Not an vielen Stellen ist heutzutage so groß, dass Sie aus einer Fülle von Möglichkeiten wählen können, wem Ihre Hilfe zugedacht sein soll.

Ermutigendes Ende

Und noch eine ermutigende Nachricht am Ende dieser Zeilen: Die Verwandten des bayrischen Pfarrers, der alles „der Mission“ vermachen wollte, haben einen sehr großen Teil der Erbschaft an uns als Spende für den deutschen Bischof in Lateinamerika überwiesen. Da kann man den Erben, dem Erblasser und dem Herrgott nur danken und sagen: Ende gut – alles gut.

Jörg Dantscher SJ

Wenn Sie die Jesuitenmission mit einer Zustiftung oder in Ihrem Testament bedenken wollen, schicken wir Ihnen gerne unsere Infobroschüren. Für ein persönliches Gespräch steht Pater Jörg Dantscher zur Verfügung: 0911 2346-160.



Ein Jahr für Weltbegeisterte

Seit mehr als zehn Jahren bieten wir Freiwilligeneinsätze in Partnerprojekten rund um den Globus an. Die Jesuit Volunteers helfen ein Jahr mit und teilen das Leben der Menschen vor Ort.

Eine Schule im Kosovo, eine Suppenküche in Rumänien, eine Pfarrei in Kenia, eine Geigenschule am Fuße des Himalayas, ein Tanzprojekt in Kalkutta, eine Ausbildungswerkstatt in Kambodscha, ein Straßenkinderprojekt in Peru – an all diesen Orten sind Freiwillige der Jesuitenmission im Einsatz. 25 Jesuit Volunteers im Alter von 18 bis 62 Jahren sind im Sommer 2016 aufgebrochen, um ein Jahr lang anders zu leben.

Anspruch und Ziele

Für ihren Einsatz werden sie von einem Team der drei Jesuitenmissionen Nürnberg, Zürich und Wien intensiv vorbereitet und begleitet. Der Anspruch unseres mit dem RAL-Gütezeichen zertifizierten Programms ist es, eine internationale Lernerfahrung zu ermöglichen, in einem einfachen Lebensstil Solidarität und Spiritualität zu leben sowie sich aktiv mit Strukturen auseinanderzusetzen, die für Armut und Ungerechtigkeit verantwortlich sind. Unsere Freiwilligen arbeiten mit Menschen in prekären Lebensverhältnissen, deren Alltag geprägt ist von materieller, physischer oder psychischer Not. Während des Einsatzjahres machen sie Erfahrungen in Bereichen, die normalerweise dem Blick der Öffent-

lichkeit verborgen sind. Das Jahr im Ausland soll kein Abenteuerurlaub sein, sondern die Freiwilligen so sensibilisieren, dass sie auch nach ihrer Rückkehr der Welt in die Speichen greifen und sich für eine gerechtere Welt einsetzen. Viele ehemalige Jesuit Volunteers halten den Kontakt zu ihrem Projekt, berichten in Gemeinden und Schulen über ihre Erfahrungen, organisieren Spendenaktionen in Notsituationen – und sind mit dabei, wenn es darum geht, den nächsten Jahrgang vorzubereiten. Seit Herbst 2016 nehmen 22 zukünftige Jesuit Volunteers an den Vorbereitungsseminaren teil, um demnächst in ihr Projekt auszureisen. Der Jahrgang 2017/18 hat insgesamt 24 Teilnehmer – zwei der aktuellen Freiwilligen haben sich dazu entschieden, ihren Einsatz um ein weiteres Jahr zu verlängern.

Unser Freiwilligenprogramm richtet sich an weltbegeisterte Männer und Frauen ab 18 Jahre, eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht. Informationen und Bewerbungsunterlagen unter: jesuit-volunteers.org
